Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 163 (1995)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

46/1995 16. November 163. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Teresa von Avilas Gottesfreundschaft 653

Die Mitte der Kirche stärken
Die Kirche Österreichs nach dem Amtsantritt von Christoph Schönborn als Erzbischof von Wien; von Franz Josef Rupprecht 654

Nur ein Räuber anerkennt den König
Christkönigssonntag: Lk 23,35–43 657

Amédée Grab, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg 658

Dies Academicus in Luzern 659

Die theologische Forschung in der Schweiz 660

Berichte 661

Hinweise 662

Amtlicher Teil 663

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenabtei St. Martin, Hermetschwil (AG): Johannesminne (1320/30)

Teresa von Avilas Gottesfreundschaft

«Wir sind ja dümmer als das liebe Vieh, wenn wir die hohe Würde unserer Seele nicht erkennen und sie erniedrigen, indem wir wertlosen Dingen nachjagen.» So schreibt eine Frau, deren Reise nach innen das Abenteuer des Lebens war. Sich mit Teresa (1515–1583) beschäftigen, heisst, hineingenommen werden in dieses innere Feuer, auch im eigenen Innern. Wer sich mit dieser grossen Frau beschäftigen kann, soll nicht, quasi als Beobachter, draussen bleiben. Sie sagt auch warum: «Erschiene es nicht als eine schreckliche Unwissenheit, wenn jemand keine Antwort wüsste auf die Frage, wer er ist, wer seine Eltern sind und aus welchem Lande er stammt? Wäre dies ein Zeichen viehischen Unverstands, so herrschte in uns ein noch unvergleichlich schlimmerer Stumpfsinn, wenn wir uns nicht darum kümmerten, zu erfahren, was wir sind, sondern uns mit diesen Leibern zufrieden gäben und folglich nur so obenhin, vom Hörensagen, weil der Glaube uns lehrt, davon wüssten, dass wir eine Seele haben. Aber welche Güter diese Seele in sich bergen mag, wer in ihr wohnt und welch grossen Wert sie hat, das bedenken wir selten, und darum ist man so wenig darauf bedacht, ihre Schönheit mit aller Sorgfalt zu bewahren. All unsere Achtsamkeit gilt der rohen Einfassung, der Ringmauer dieser Burg, das heisst: dem Körper.»

Wenn sie auch eine hochbegabte Schriftstellerin war, die ein feinfühliges Gespür in spirituell-geistige Vorgänge fliessen lässt, und diese in eine verständlich klare Sprache bringen kann, ging es ihr doch zentral um das Tun, um Handeln aus Gott, um «Werke», wie sie sagt. Nach ihrer «Bekehrung» – bis vierzig führte sie ein komfortables Leben in einem Kloster für reiche Damen – schrieb sie: «Die Seele war mir schon müde geworden, aber mein oberflächliches Leben liess mich nicht zur Ruhe kommen. Da geschah es, dass ich ein Bildnis erblickte, es war ein wundenbedeckter Christus, ... aber dieses Mal, ... vor diesem Bild schien mir die innere Wirkung grösser zu sein, denn ich setzte mein Vertrauen nicht mehr in mich, sondern in Gott. Ich glaube allerdings, ich sagte ihm, ich würde mich nicht wieder erheben, wenn er mein Flehen nicht erhöre. Und ich bin sicher, dass mir das half, denn von diesem Augenblick an ging es rasch aufwärts mit mir.»

Teresa sagte später oft: Was Männern an Gelehrsamkeit ist, das ist ihr die «experencia», Erfahrung mit Gott, die formend auf ihr Leben wirkte. Sie hörte Christus sagen: «Ich bin ja dein Buch, dein höchst lebendiges.» Die Erfahrung, nicht das Erkennen oder das Wissen steht am Anfang. Aus dieser Erfahrung heraus lebte sie, gestaltete sie den Alltag, ging sie auf Menschen zu. Die Christus-Erfahrung bedeutete für sie Erkenntnis des Weges, ineins mit dem Wissen, dass kein menschlicher Ver-

stand so scharf ist, dass er ihre geistlichen Erlebnisse ausdenken könnte. Sie liebte es deshalb, das «Gebet des Herrn» in seiner Gegenwart, mit ihm, zu beten. Schreibend war sie im Dialog mit Christus und in ihm mit allen Menschen, die mit ihr auf diesem Weg sind. Nicht mündliches Beten stand für sie am Anfang (wie es ihr noch vermittelt wurde), mündliches Beten ist ihr Krönung gelungener Kontemplation. Denn christliches Gebet ist Dialog, ist Gott doch Person; wie aber sollte man mit ihm sprechen, wenn er nicht gegenwärtig ist? «Das Gebet ist meiner Ansicht nach nichts anderes als ein Gespräch mit einem Freund, mit dem wir oft und gern allein zusammenkommen, um mit ihm zu reden, wie wir sicher sind, dass er uns liebt.» Schon zu ihrer Lebzeit wurde diese Aussage zum Anstoss. Teresa meinte jedoch: «Sie (die Gegner) meinen, Gott könne sich mit niemandem so menschlich einlassen. Dann haben sie aber ihren Glauben nicht durchdacht. Wenn man bekennt, dass Gott Mensch wurde, wie kann man da die Möglichkeit bezweifeln, dass er zum Menschen spricht? Ist es mehr, einem seiner Knechte zu erscheinen und mit ihm zu sprechen, als sich zum Knecht aller zu machen und für sie den Tod zu erleiden?»

Teresa hat in ihrem Leben viel durchgestanden, körperlich, seelisch und geistig. Aber das Geheimnis dieser Frau bleibt die ungebrochene Leidenschaft für Gott, und für Gott in seinem Sohn. In dieser Leidenschaft wird alles noch so Kleine gross bzw. das vor der Welt Grosse klein. Überhaupt geht es nicht mehr um mehr, höher, oder weniger oder tiefer. Es geht um Intensität, um Qualität. Ob Teresa betet, oder leidet, oder in Ekstase fällt, ob sie sich mit Geldfragen für neue Klosterbauten beschäftigt, oder mit einem Brief an kirchliche oder weltliche Würdenträger, immer ist es die gleiche Wurzel, die sie trägt: die Liebe zu Gott. Gott umgreift sie und aus dieser Erfahrung (Wissen) heraus arbeitet, betet, schreibt sie, reist sie, unterhält sie sich mit Freunden und Freundinnen.

Dieser Gott – so sagt uns die Kirchenlehrerin – wohnt in uns. Die Einwohnung Gottes in uns ist die Urerfahrung der Gottesfreundschaft. Wenn Augustinus meint, dass die Wahrheit im Menschen wohnt, und Meister Eckhart, dass Gott auch in unserer Seele geboren werde, dann steht Teresa in dieser Tradition. Sie beschreibt die Erfahrung dieser Einwohnung Gottes (in ihrem Hauptwerk «Die innere Burg») in uns so: «Nun will unser guter Gott ihr (der liebenden Seele Teresa) die Schuppen von den Augen nehmen, auf dass sie sehe und etwas von der Gnade begreife, die er ihr erweist – freilich auf eine ungewohnte Weise. Nachdem sie durch eine Verstandesschau in jene Wohnung (es ist die siebte – die innerste Wohnung der Seele) geführt worden ist, zeigt sich ihr – gleichsam als Darstellung der Wahrheit – die Heilige Trinität, in allen drei Gestalten, mit einer Entflammung, die zuerst wie eine Wolke höchster Klarheit vor ihren Geist kommt. Und durch eine wundersame Wahrnehmung, die der Seele zuteil wird, begreift sie, dass all die drei Gestalten gewisslich und wahrhaftig ein Wesen sind und eine Macht und ein Wissen und ein einziger Gott. Was wir im Glauben festhalten, erkennt die Seele dort – so können wir sagen – im Schauen, obwohl dies kein Schauen mit den Augen des Körpers oder der Seele ist, da es sich um keine bildhafte Vision handelt. Hier teilen sich ihr all die drei Personen mit, reden zu ihr und erläutern ihr jene Worte des Herrn, die im Evangelium stehen: Er und der Vater und der heilige Geist würden kommen, um bei der Seele zu wohnen, die ihn liebt und seine Gebote hält.»

Damit ist selbstredend ausgedrückt, dass am Anfang die Gotteserfahrung steht, dass die Freundschaft mit Gott dieses unlösbare Band zwischen Gott und Mensch ist und dass die Theologie nach Teresa ein Nachdenken über dieses Verhältnis ist. Doch nicht das Nachdenken dar-

Kirche in der Welt

Die Mitte der Kirche stärken

Der Amtsantritt von Christoph Schönborn als Erzbischof von Wien verspricht den Beginn einer Phase der Konsolidierung für die Kirche Österreichs.

Nicht nur die Seiten der Zeitungen raschelten. Der plötzlich losgebrochene Wind des «Kirchenvolksbegehrens» nötigte die Kapitäne des sonst ruhig zwischen Bodensee und Neusiedlersee dampfenden österreichischen Kirchenschiffs zu unvorbereiteten Manövern. Die mit Unterschrift bekräftigte Unzufriedenheit einer halben Million österreichischer Katholiken ist allerdings weniger Ausdruck des Aufflammens einer neo-protestantischen Haltung als das Überlaufen eines vollen Fasses. «Neun Jahre lang Ernennung von Bischöfen, die auf wenig Akzeptanz stossen, sind genug», mögen sich die meisten der Unterzeichner gedacht haben, viele haben sich in Befragungen oder öffentlichen Stellungnahmen ausdrücklich von einzelnen Forderungen des Kirchenvolksbegehrens distanziert.

Immerhin hat der neue Wiener Erzbischof Dr. Christoph Schönborn sofort nach seinem Amtsantritt am 14. September 1995 einen Dialogprozess auf mehreren Ebenen in seiner Diözese aufgenommen, damit die Anliegen der Unterschriftenaktion «nicht leise verschwinden». Schönborn vermisst unter diesen Anliegen (um nur die grössten Schlagworte zu nennen: Bischofswahl, Ende des Pflichtzölibats, Frauenpriestertum) vor allem das gesellschaftspolitische Engagement der Christen sowie die Besinnung auf «tiefste Glaubensaspekte». Diese beiden Punkte sind in persona geradezu programmatisch durch die neue Führung an der Spitze der grössten Diözese Österreichs verwirklicht:

■ Fasziniert von «Neuen Gemeinschaften»

Da ist Schönborn selbst. Die Hauptverantwortung für die Redaktion des Weltkatechismus weist den langjährigen Dogmatiker der Universität von Freiburg als soliden Kenner der Glaubenslehre aus, der im Ringen um eine konsente Formel den Blick auf die grosse Tradition sowie die weltumspannende Gültigkeit eines Gedankens nicht aus dem Auge verliert. Schönborns Faszination für die spirituel-

über, so elektrisierend und beseligend das gelegentlich auch sein mag, ist das Entscheidende. Entscheidend ist das Leben mit Gott, aus Gott, in Gott, christlich: mit Jesus Christus eins werden. Das ist die Botschaft der Teresa von Avila!

Imelda Abbt

Die Bildungsleiterin der Propstei Wislikofen, Dr. theol. Imelda Abbt, schreibt für uns dieses Jahr eine Leitartikelreihe zum Thema «Leben aus dem Absoluten (SKZ 19/1995: Augustinus' Liebe zum Ewigen, SKZ 31–32/1995: Meister Eckharts «ewiges Nun»)

len Aufbrüche in der zeitgenössischen Kirche, besonders für die «Communautés», die die französische Kirche in den vergangenen Jahrzehnten hervorgebracht hat, bekräftigt die Glaubwürdigkeit seines Bekenntnisses zu einer Kirche, die ohne die «Kraft der Liebe» ein «nutzloses Machwerk», ein «hoffnungsloser Verein» sei. Unter den zahlreichen Publikationen Schönborns findet sich das auf französisch verfasste Werk über die «Christusikone», das die Verbundenheit des Autors mit der Spiritualität der frühen Kirchenväter sowie der Frömmigkeit der Kirchen des Ostens ausweist.

Mit der Berufung des bisherigen Caritaspräsidenten Österreichs, des 43 Jahre alten Helmut Schüller, zu seinem Generalvikar, schafft sich Schönborn ein «alter ego», das in einer Zeit knapper werdender Finanzen und grösserer Bedürftigkeit inner- und ausserhalb der Staatsgrenzen der Öffentlichkeit einen radikalen Standpunkt christlicher Nächstenliebe in perfekter Mediengewandtheit nahezubringen wusste. Die von Schüller wesentlich geprägte Kampagne «Nachbar in Not» für das Krisengebiet am Balkan ist die weltweit erfolgreichste Spendenkampagne und eint in Österreich Menschen aller Richtungen unter den Banner der Humanität.

Welche Bestandsaufnahme zeigt sich dem gerade erst 50 Jahre alt gewordenen Schönborn, der also (falls ihn nicht, wie manche mutmassen, bald ein Ruf als Nachfolger des Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Josef Ratzinger, in den Vatikan holen wird) die Kirche in Österreich eine lange Zeit und nachhaltig prägen kann? Österreichs katholische Kirche ist im Grunde genommen konservativ – ohne damit «reaktionär» zu meinen. Sie ist gekennzeichnet von einer breiten Mitte, die voll auf dem Boden der konziliaren Erneuerung steht, ohne dabei einen vielfältigen, liebgewonnenen Traditionsschatz über Bord geworfen zu haben. Die tragende Kernschicht, ein Heer von ehrenamtlichen Mitarbeitern in den Laienbewegungen, der Sakramentenvorbereitung, Dritte-Welt-Gruppen sowie der Caritas, hat im Frühling dieses Jahres mit der Unterzeichnung des «Kirchenvolksbegehrens» ein deutliches Signal gegeben, dass der gute Wille, die hohe Bereitschaft zum Engagement so vieler nicht weiterhin durch polarisierende Aussagen der Kirchenspitze sowie die Besetzungspolitik von Bischofsstühlen im allgemeinen konterkariert werden dürfen.

■ Begrenzte Konflikte

Der «linke» und «rechte» Flügel der österreichischen Kirche sind minoritäre Erscheinungen, wobei letzterer durch eine Taktik, die der St. Pöltener Ortsbischof Kurt Krenn «meine Flüchtlingspolitik» nennt, in dessen Diözese ein Sammelbecken findet. Organisationen und Personen, die von anderen Bischöfen nicht (mehr) geduldet werden, etwa der «Pfadfinderorden» Servi Jesu et Mariae, finden in St. Pölten Unterstützung und ein Betätigungsfeld. Schwierigkeiten mit Bischof Krenn haben viele Seelsorger und engagierte Laien zu einem Rückzug bewogen oder aber in offene Konflikte geführt, die von den Medien lustvoll ausgeweidet werden. Weil der umstrittene St. Pöltener Diözesanbischof den anderen Bischöfen im Land auf dem «Medienklavier» bei weitem überlegen ist, zeigt sich der Öffentlichkeit allerdings häufig ein Bild von der Kirche, dass die tatsächliche Situation nicht ausgewogen repräsentiert.

Nach den bis heute nicht aufgeklärten Vorwürfen an den damaligen Erzbischof von Wien, Kardinal Hans Hermann Groer, er habe als Erzieher in einem Internat Schüler sexuell belästigt, übernahm im April der steirische Oberhirte Johann Weber den Vorsitz der österreichischen Bischofskonferenz. Weber hat im Vergleich zu den anderen regierenden Bischöfen im Land eine um mehr als zehn Jahre längere Erfahrung in seinem Amt. Er gilt als der Seelsorge verbunden, aufgeschlossen für neue Probleme und gesprächsbereit. Trotzdem wird eher der urbane, eloquente und welterfahrene Schönborn das «Gesicht» der katholischen Kirche Österreichs darstellen. Zu sehr ist das gesellschaftliche Leben politisch und kulturell auf die Bundeshauptstadt Wien hin strukturiert, auch haben die grossteils bundesweit agierenden Massenmedien Österreichs ihren Sitz vorwiegend in Wien, so dass die Aussagen des Wiener Erzbischofs auf diesem Weg Gewicht für das ganze Land erhalten. Ein Wettstreit zwischen Schönborn und Weber ist allerdings nicht zu erwarten, die beiden bilden vielmehr zusammen mit dem intellektuellen Egon Kapellari (Kärnten) sowie dem sozial aufgeschlossenen Maximilian Aichern (Oberösterreich) den harten Kern in der Bischofskonferenz, der bewusst die Mitte in der katholischen Kirche Österreichs stärken will. Schönborn nennt letzteres sein «ausdrückliches Anliegen».

Die nach dem Bekanntwerden der Anschuldigungen an Kardinal Groer verdoppelte Austrittsrate aus der Kirche hat sich inzwischen wieder verflacht, dem für die postindustriellen westlichen Länder typischen Schrumpfungsprozess kann sich die österreichische Kirche allerdings nicht entziehen. Bemerkenswert ist das «Wachstum in die Tiefe», das der österreichischen Kirche einen nie zuvor dagewesenen Stand an Mitarbeitern einbringt, die mit oft erheblichem Zeitaufwand unentgeltlich für «ihre» Pfarre, «ihre» Aktionsgruppe tätig sind. Schönborn zeigte sich in einer Presseerklärung beeindruckt von der dabei zu Tage tretenden Kreativität. In seiner bei selber Gelegenheit vorgelegten Prioritätenliste nennt er an erster Stelle die Pfarren als «Orte des Glaubens», die ungemein lebendiger seien als es das vorherrschende Negativbild von der Kirche erwarten liesse.

■ Zuviel Gewicht für «zweitrangige» Themen

Schönborn bedauerte es vor den Journalisten, dass «wir uns zu sehr mit wichtigen, aber zweitrangigen Themen» befasst haben, nämlich dem Zölibat, den Bischofsernennungen sowie den Strukturen der Kirche. Bezeichnenderweise zum Schluss der umfangreichen Erklärung legt Schönborn seine Haltung zur katholischen Morallehre dar. Er erkennt die Gefahr ihrer Reduktion auf «Verbote im Sexualbereich» und spricht auch die «einseitige Betonung» dieser Themen in der Verkündigung an. Nicht mehr kasuistische Erlaubnisse und Verbote mit detaillierten Grenzangaben sollen künftig das Bild von der katholischen Morallehre prägen, sondern in Besinnung auf Aristoteles, Platon, Augustinus und Thomas soll sie als «Weg zum glücklichen Leben» präsentiert werden. Ge- und Verbote seien dabei höchstens Wegweiser, einziger Kompass aber «jenes Gespür für das Richtige, das wir Gewissen nennen.» Wiederverheiratete Geschiedene sollte man «nicht über einen Kamm scheren». Vielmehr müsse der Seelsorger

im Gespräch mit den Betroffenen die Situation klären.

Mehrfach führt der neue Erzbischof in seinem Positionspapier die sogenannten «neuen Gemeinschaften» an, jene «nouvelles communautés», vom Evangelium inspirierte Lebensformen, die Schönborn durch seine intensive Begegnung mit der französischen Kirche kennengelernt hat. Diese lassen auf eine «tiefe Erneuerung der Kirche» hoffen, betont er, der die Ansiedlung der zölibatär lebenden Schwestern und Brüder in Österreich bereits als Weihbischof von Wien unterstützt und nun weitere Einladungen ausgesprochen hat. Kirche als Gemeinschaft, als offener Raum, in dem die Begegnung von Menschen mit Gott möglich wird, das ist ein Grundanliegen des aus dem Dominikanerorden kommenden Christoph Schönborn. Die Palette seiner eigenen Offenheit reicht bis hin zur Freundschaft mit dem prominenten Autor Peter Turrini, der in diesem Zusammenhang vom österreichischen Nachrichtenmagazin «Profil» ein «leibhaftiger Gottseibeiuns» für «konservative Katholiken» genannt wird.

Sohn einer Flüchtlingsfamilie

Den Appell zur Hilfsbereitschaft gegenüber Flüchtlingen wusste der neue Erzbischof mit eigenen Erfahrungen zu unterlegen: Nach dem Zweiten Weltkrieg musste die Familie Schönborn, alter österreichischer Adel, aus Böhmen flüchten. Der am 22. Jänner 1945 in Skalsko, Diözese Leitmeritz, geborene Christoph war damals kein Jahr alt. Nach der Matura in Bludenz (Vorarlberg) 1963 trat Schönborn im westfälischen Warburg bei den Dominikanern ein. Das Theologie- und Philosophiestudium absolvierte er in Bonn/Walberberg, Wien und Paris. Dort, am Institut Catholique, promovierte er «maxima cum laude» zum Doktor der Theologie. Die Priesterweihe empfing Schönborn 1970 in Wien aus den Händen von Kardinal König. Die Zeit in Paris brachte den jungen Ordensmann mit dem bedeutenden Theologen und Historiker Yves Congar in Berührung. Von ihm lernte er die Bedeutung einer guten Kenntnis der Tradition als Voraussetzung für geistige Weite und Freiheit kennen. Wesentlich waren für ihn auch die Begegnungen mit dem grossen Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar sowie der österreichischen Vorkämpferin für christliche Gewaltlosigkeit, Hildegard Goss-Mayr. Während eines einjährigen Studienaufenthaltes in Regensburg 1972/73 war der jetzige Präfekt der Glaubenskongregation, Josef Ratzinger, sein Lehrer. Seit dieser Zeit sind die beiden freundschaftlich miteinander verbunden.

Nach zweijähriger Tätigkeit als Studentenseelsorger in Graz wurde er 1975 zunächst Gastprofessor, später Ordinarius für Dogmatik und Ostkirchenkunde an der katholischen Universität in Freiburg in der Schweiz und hatte dieses Amt eineinhalb Jahrzehnte inne. 1981 wurde Schönborn Mitglied der internationalen Theologenkommission des Heiligen Stuhls, 1987 Redaktionssekretär des Weltkatechismus. In der Endphase der Entstehung dieses Werkes, im Juli 1991, ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Weihbischof von Wien. Das grosse Fest zu seiner Bischofsweihe signalisierte bereits die Überwindung der schweren innerkirchlichen Spannungen, die seit den späten achtziger Jahren in Österreich vorgeherrscht hatten.

Zum grossen publizistischen Erfolg des Weltkatechismus – allein die englische Ausgabe ist bisher in einer Auflage von zweieinhalb Millionen Stück erschienen – trug Schönborn durch persönliches Engagement bei. Sein Name stand auf der Rednerliste von einschlägigen Kongressen und Tagungen rund um den Erdball.

Bekenntnis zum vereinten Europa

Im Vorfeld der Volksabstimmung über Österreichs Beitritt zur Europäischen Union wählte die österreichische Bischofskonferenz Schönborn zum Europareferenten. Der damalige Wiener Weihbischof bekannte sich klar zu einer Mitgliedschaft im vereinten Europa. Zusammen mit der Katholischen Aktion führte er damals eine breite Informationskampagne durch, die den Katholiken in Österreich Kriterien für ihre Entscheidung vorlegte. Aus der damaligen engen Zusammenarbeit heraus schätzt Schönborn heute die katholischen Laienorganisationen als «unersetzlich» ein. Ausdrücklich ermutigte er sie in einem programmatischen Papier zum «gesellschaftlichen Engagement» sowie dazu, «christliche Präsenz» in den wirtschaftlichen, gesellschaftspolitischen und ökologischen Bereichen bewusst zu suchen.

Wohl um die schwierige Situation nach den Anschuldigungen gegen Kardinal Groer und dessen Schweigen zu den Vorwürfen sexuellen Missbrauchs Jugendlicher zu entschärfen, wurde Schönborns Ernennung zum Koadjutor (und damit automatischem Nachfolger) Groers im April dieses Jahres bekanntgegeben. Mit der Annahme der altersbedingten Demission Groers mit Datum vom 14. September 1995 trat Christoph Schönborn also an die Spitze der Erzdiözese Wien, mit zwei Millionen Gläubigen eine der grössten Diözesen und nach traditioneller Gepflogenheit einer der prominentesten Bischofssitze der Weltkirche. In die Äusserungen der Erleichterung nach seinem Amtsantritt mischten sich auch Töne abwartenden Misstrauens. Zu sehr ist er für manche identifiziert mit den umstrittenen Aussagen «seines» Weltkatechismus, etwa zur Todesstrafe. Feministisch Bewegte rügten seine Ablehnung der Frauenpriesterweihe, eine wichtige Forderung des Kirchenvolksbegehrens. Die Zulassung verheirateter Männer, «viri probati», zum Priesteramt hat Schönborn hingegen eine «vorstellbare Möglichkeit» genannt. Zum Ausgangspunkt österreichischer Kirchenquerelen, dem Modus der Bischofsbestellungen, meinte Schönborn, dass diese die «Zustimmung der Gläubigen» haben müssen. Statt einer Wahl sprach sich der neue Erzbischof allerdings für die «gründliche Durchführung» der bisher gültigen Prozedur, nämlich der Befragung der Ortskirche durch den Nuntius, aus.

«Diffuse» Kirchenverfolgung in Österreich

Einen aufsehenerregenden Angriff auf seine Person hat Schönborn relativ unbeschadet überstanden. Im August behauptete ein Homosexuellenaktivist, ohne irgendwelche Beweise vorzulegen, Schönborn sowie drei weitere österreichische Bischöfe hätten homosexuelle «Neigungen». Nach umgehenden Rufschädigungsklagen der Betroffenen sowie breiter öffentlicher Ächtung solchen und jedweden «Outings» sind die Vorwürfe allerdings rasch aus den Schlagzeilen verschwunden. Zum Amtswechsel an der Spitze der Wiener Erzdiözese hatte der Papst in einem Schreiben an die Bischöfe Österreichs aufgrund der jüngsten öffentlichen Angriffe auf einige Bischöfe die Gefahr gesehen, dass die Kirche Österreichs strategisch zerschlagen werde. Schönborn schwächte diese Sicht in einem Radiointerview ab: Die «Kirchenverfolgung» in Österreich sei nicht strategisch, wie etwa unter den früheren kommunistischen Regimes in Osteuropa, sondern «diffuser».

Wenn Schönborn hofft, der österreichischen Kirche durch das Zeugnis von in unserer Zeit durch das Evangelium inspirierten Gemeinschaften neues Blut zuzuführen, so kann der Same auf einen Boden fallen, der wie kein anderer in ganz Europa eine ungebrochene, dichte monastische Tradition aufweist. Hier hat ein über das ganze Land gewebtes Netz von Klöstern die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert relativ unbeschadet überstanden. Bei den Benediktinern in Kremsmünster etwa oder in der Erzabtei von St. Peter in Salzburg erklingt das Gotteslob seit 1200 Jahren an jedem Tag.

Nur ein Räuber anerkennt den König

Christkönigssonntag: Lk 23,35–43

Das Fest wurde eingeführt zu einer Zeit, da in Europa die katholischen Parteien recht mächtig waren. Es gab eine beachtete katholische Gesellschaftslehre, grosse katholische Vereine, Verbände, Gewerkschaften. Christi Reich auf Erden schien manchen im Kommen. Man träumte etwa von «Christi Reich im Jugendreich».

Die Zeit ist darüber hinweggegangen. Soll das Fest Bestand und Sinn haben, so muss man es biblisch neu begründen. Lukas führt uns dazu unter das Kreuz. Da steht es schwarz auf weiss: Jesus ist König. Die Aussage wird allerdings sehr verschieden verstanden und sehr verschieden aufgenommen.

Pilatus, *der politische Machthaber.* Zu ihm hatte Jesus als Gefesselter und Angeklagter gesagt: «Ich bin ein König. Doch mein Königtum ist nicht von dieser Welt» (Joh 18,36 f.). Pilatus hatte einsehen müssen, dass dieser König politisch keine Gefahr bedeutete. Offenbar beanspruchte der keine Macht. Er hatte dann das Wort vom König trotzdem hingeschrieben, um die Führerschaft der Juden, die ihm das Urteil abgetrotzt hatten, zu ärgern. Das da ist «der König der Juden». So einer. Einer ohne Herrschaft, Macht und Gewalt. Diese liegt allein in Rom. Ihr Juden seid politisch niemand. Das sollt ihr wissen.

Die jüdische Führerschaft. Der Kreuzestitel ärgert sie. Gewiss, sie waren froh, dass Jesus, sein Reichsanspruch und sein Messiaskönigsanspruch ein für allemal gescheitert war. Sie konnten jetzt über ihn lachen «und sagen: Andern hat er geholfen. Nun soll er sich selbst helfen, wenn er der erwählte Messias Gottes ist.» Aber sie spürten den geheimen Stachel des Pilatus in der Inschrift: «König der Juden». Pilatus soll schreiben lassen: «Ich bin der König der Juden» (Joh 19,21). Damit würde der Gekreuzigte sich selber lächerlich machen. Doch Pilatus tut ihnen den Gefallen nicht. «Was ich geschrieben habe, bleibt geschrieben» (Joh 19,22).

Die Ausländer. Es waren vor allem die syrischen Soldaten, die ohnehin die Juden ärgerten, wo sie konnten. Sie hatten schon das Königsspiel mit Jesus getrieben, mit der Dornenkrone und dem roten Mantel. Sie hatten die Inschrift am Kreuz angebracht. Auch sie verspotteten sein Königtum: «Wenn du der König der Juden bist, so hilf dir selbst.» Noch mehr meinen sie die Juden: «Grad so einen König habt ihr Juden fertiggebracht. Merkt ihr, dass ihr ein politischer Niemand seid?» Das musste schmerzen.

Die Enttäuschten. Einer der zwei Verbrecher, jener, der als «der linke Schächer» in unsern Sprachgebrauch eingegangen ist, vertritt hier die vielen an Jesus Enttäuschten, vorab jene im kleinen Volk. Es hatte so gut angefangen mit der gesellschaftlichen Aufwertung der Kleinen durch Jesus. Er hatte die Zöllner und Sünder um sich geschart. Er hatte viele Bresthafte geheilt. Doch jetzt war die Hoffnung zunichte. «Bist du denn nicht der Messias? Dann hilf dir selbst *und auch uns.*» Umsonst.

Einer verstand. Einer hält wider alles Erwarten am König Jesus fest, der «rechte Schächer». «Denk an mich, wenn du in deiner Macht als König kommst.» Er hat offenbar begriffen, dass es sich um eine andere Art Königtum handelt. Wider allen Schein glaubt er, dass dies die Stunde Gottes ist, dass jetzt das Reich hereinbrechen werde, wenn Jesus hinübergeht in ein anderes Leben. Er glaubt also an die Auferstehung Jesu. «Denk an mich!» Darin lag auch Sündenbekenntnis und Reue. Ich bin ein Verbrecher. «Uns geschieht recht. Wir empfangen den Lohn für unsere Taten.» «Denk an mich», du Gerechter, «der nichts Unrechtes getan hat.» Er hofft auf die Verzeihung der Sünden – und erhält sie. Der geschmähte und verspottete Jesus neben ihm tut zwar kein Wunder. Er steigt nicht vom Kreuz herab. Er «kommt» auf eine andere Weise. Das Neue hat auch einen neuen Namen, den sonst Jesus nicht gebraucht: Paradies. «Amen, ich sage dir. Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.» Das erinnert an den Garten des Glücks und der Seligkeit. Es war auch ein anderes Wort für «Reich Gottes», Nähe Gottes. Das Wort kehrt in der Apokalypse wieder (2,7): «Dem Sieger werde ich von dem Holz des Lebens geben, das im Paradies meines Gottes ist.» Im Sterben noch erweist sich Jesus als der König, der den Sünder aufnimmt und den Himmel verteilt.

So hat denn der Verbrecher das Christkönigsfest begründet. Irgendeine Form von Herrschaft im irdischen Sinn hat darin keinen Platz. Vom Kreuz aus müsste man auch für «Hierarchie» ein anderes Wort finden.

Karl Schuler

Wenn Österreich bisher mit grossen Theologen nicht bevorzugt war, so hat es der Weltkirche doch eine heute zukunftweisende theologische Fachrichtung geschenkt: Die Pastoraltheologie. Einer ihrer prominentesten Vertreter lehrt sein Fach an der Wiener Universität: Paul Michael Zulehner. Nach ihrer Entstehung unter dem österreichischen Kaiser Josef II. diente diese Disziplin dazu, die Kräfte der Kirche dem Staat, bzw. dem herrschenden Haus der Habsburger, dienstbar zu machen. Die Einheit von «Thron und Altar» setzte sich nach dem Ende der Monarchie 1918 nahtlos in der «Ehe» von katholischer Kirche und christlich-sozialer Partei, der Vorläuferin der heutigen ÖVP, fort. Erst auf dem Katholikentag von 1952 fand die österreichische Kirche im «Mariazeller Manifest» unter dem Motto «Eine freie Kirche in einem freien Staat» Äquidistanz zu allen Parteien.

Dieser Kurs des Ausgleichs und der Versöhnung, untrennbar verbunden mit dem gräbenüberwindenden Einsatz des langjährigen Wiener Erzbischofs Kardinal Franz König, wurde Schönborn in zahlreichen Stellungnahmen und Glossen ins Stammbuch seines Amtsantrittes geschrieben. König, der unlängst in geistiger und körperlicher Frische den 90. Geburtstag gefeiert hat, der schon seit langem als das «Gewissen Österreichs» angesehen wird und der zu seinem seinerzeitigen Amtsantritt nicht mit Vorschusslorbeeren bedacht worden war (Schönborn dazu: Ein König wäre wohl kaum durch eine Wahl in sein Amt gekommen), Kardinal König also hat sich zuversichtlich geäussert, dass Schönborn die Erzdiözese Wien aus ihren derzeitigen Problemen herausführen werde. Schönborn will seinen Weg dahin «nicht mit erhobenem Zeigefinger», sondern mit der helfend dargebotenen Hand gehen.

Franz Josef Rupprecht

Franz Josef Rupprecht war nach dem Theologiestudium in der Pressearbeit der österreichischen Diözesen Eisenstadt und Wien tätig; heute lebt und arbeitet er als Freier Journalist und Fotograf in Wien

Kirche in der Schweiz

Amédée Grab, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg

Der bisher für den Kanton Genf zuständige Weihbischof Amédée Grab wurde von Papst Johannes Paul II. zum neuen Diözesanbischof von Lausanne, Genf und Freiburg ernannt; er wird sein neues Amt am kommenden 26. November als Nachfolger von Bischof Pierre Mamie antreten, der bis dann seinem Bistum noch als Administrator vorsteht.

Eine breite Befragung

Diözesanbischof Pierre Mamie hatte dem Kirchenrecht entsprechend an seinem 75. Geburtstag, am 4. März 1995, dem Papst seinen Rücktritt angeboten. Dieser wurde «nunc pro tunc» – das heisst auf den Zeitpunkt der Ernennung des Nachfolgers hin – angenommen und am 6. April 1995 bekanntgegeben. Gleichzeitig eröffnete das Büro des Priesterrates im Einvernehmen mit dem Diözesanbischof und dem Apostolischen Nuntius, Erzbischof Karl-Josef Rauber, eine Konsultation, in der das Profil des neuen Bischofs und Namen von Priestern, die diese Aufgabe zu erfüllen imstande wären, erfragt wurden. Das Büro des Priesterrates erstellte einen zweiseitigen Fragenkatalog, der allen Priestern, im Bistum tätigen Ordensleuten, Religiosengemeinschaften und im Dienst der Kirche engagierten Laien zugestellt wurde; von den 887 verteilten Fragebogen kamen 698 zurück. Auch alle Katholiken und Katholikinnen, die ihre Meinung äussern wollten, wurden zur Teilnahme an dieser Konsultation eingeladen, worüber die Medien breit informierten. Mehr als tausend Einsendungen, die im Kloster Visitation in Freiburg ausgewertet wurden, gingen so aus dem «Volk Gottes» ein. Am 8. Juni legten drei Klosterfrauen dem Priesterrat das Ergebnis vor, indem sie das von den Priestern, Diakonen, Ordensleuten und Laien des Bistums erwartete Profil des neuen Bischofs skizzierten. Die Klosterfrauen zeigten sich vom Klima des Gebetes, des Vertrauens und der Verantwortung, das in den Antworten zum Ausdruck kam, beeindruckt.

An dieser Sitzung nahm auch der Apostolische Nuntius teil, und er konnte mit den Priestern einen Gedankenaustausch über das Ergebnis dieser Konsultation pflegen. Ihm wurden dann auch die vollständige Auswertung und die Ergebnisse dieser Konsultation im einzelnen übergeben. Darauf erstellte der Apostolische Nuntius für die römische Bischofskongregation eine Liste mit drei für das Bischofsamt fähigen Kandidaten.

Das so erhobene Profil des neuen Bischofs weist vierzehn Merkmale auf: Zuhören und Dialog; Aufmerksamkeit für die Ausgeschlossenen, die Kranken, die Armen; Offenheit für die verschiedenen liturgischen Formen und Empfindsamkeiten; Fähigkeit zur Zusammenarbeit und zur Mitverantwortung; ökumenischer Sinn und ökumenisches Engagement; Sinn für die Unterscheidung und Entscheidung; Sinn für die Einheit mit den Priestern, den Diakonen und den Laien im pastoralen Dienst, den Ordensleuten; Sorge für den Dialog in einer pluralistischen Gesellschaft; Fähigkeit zur Verkündigung des Evangeliums und zur Predigt; Aufmerksamkeit für die Probleme der Gesellschaft; persönliche Frömmigkeit; Fähigkeit, sich in den Medien auszudrücken; umfassende biblische und theologische Bildung; Engagement in den Fragen des Bereiches Ethik und Menschenrechte.

Mönch, interdiözesaner Kirchenmann, Bischof

Die Ernennung des bisher in Genf residierenden Weihbischofs Amédée Grab zum Diözesanbischof kam, wie die Reaktionen zeigten, nicht überraschend, sie wurde aber nicht nur in kirchlichen Kreisen mit Freude und Zufriedenheit – da und dort allerdings auch etwas zurückhaltend – aufgenommen.

Bischof Amédée Grab ist in der deutschen Schweiz wenig bekannt, obwohl er Einsiedler Mönch ist und in der Zeit nach der Synode 72 sich für gesamtschweizerische Belange ausserordentlich eingesetzt hatte – wobei ihm und der Kirche seine perfekte Dreisprachigkeit zugute kam. Diese erwarb er sich mit seinem Lebenslauf. Antoine-Marie – der spätere P. Amédée – wurde als Bürger von Schwyz am 3. Februar 1930 in Zürich geboren. Seine Kindheit und Primar- und Sekundarschulzeit verbrachte er in seiner Familie in Genf. 1947 wechselte er an die Stiftsschule Einsiedeln, die er 1949 mit der Matura A verliess. Im gleichen Jahr trat er im Stift Einsiedeln ins Noviziat ein und legte am 8. September 1950 die einfachen Gelübde ab. Während seinen philosophischen und theologischen Studien in der Klosterhochschule legte er am 8. September 1953 die ewigen Gelübde ab und wurde am 12. Juni 1954 zum Priester geweiht. Ab 1955 unterrichtete er an der Stiftsschule.

1958 wechselte er für 20 Jahre als Lehrer an das Collegio Papio in Ascona, das ebenfalls vom Stift Einsiedeln geführt wurde. 1965/1966 wurde seine Lehrtätigkeit von zwei Semestern romanischer Philologie in Freiburg unterbrochen; während dieser Zeit war er Seelsorger der Académie Ste-Croix. Auch neben seiner Schultätigkeit in Ascona übte P. Amédée seelsorgerliche Tätigkeiten aus wie Sonntagsaushilfen, Exerzitien, Religionsunterricht. Im Bistum Lugano stand er der Kommission «Glaube und Verkündigung» der Synode 72 vor.

Von 1978 an wirkte er als Lehrer wieder an der Stiftsschule Einsiedeln. Einer weiteren kirchlichen Öffentlichkeit bekannt wurde P. Amédée als Moderator des ersten Interdiözesanen Pastoralforums 1978 in Einsiedeln und als Präsident des zweiten Interdiözesanen Pastoralforums 1981 in Lugano. Am 6. Juni 1983 wurde er Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz und nahm als solcher an allen Sitzungen der Bischofskonferenz sowie an zahlreichen internationalen Tagungen und Zusammenkünften teil.

Am 3. Februar 1987 wurde P. Amédée Grab von Papst Johannes Paul II. zum Weihbischof ernannt, weil Diözesanbischof Pierre Mamie ihn zur Bewältigung der seelsorgerlichen Aufgaben im grössten Bistum der Westschweiz um einen zweiten Weihbischof ersucht hatte. Zum Bischof geweiht wurde P. Amédée am Palmsonntag, am 12. April 1987. Als seinen Wahlspruch wählte er: «Humanitate et caritate». Am 25. Februar teilte Diözesanbischof Mamie mit, im Einverständnis mit dem Bischofsrat werde sich Weihbischof Grab im Rahmen einer Neuzuteilung der diözesanen pastoralen Verantwortung in Genf niederlassen und Weihbischof Gabriel Bullet in Lausanne. Weihbischof Grab richtete sich dann im Sommer 1987 im Bischofsvikariat in Genf und Weihbischof Bullet im Bischofsvikariat in Lausanne ein; vor gut einem Jahr trat Weihbischof Bullet altershalber zurück und wurde von Weihbischof Pierre Bürcher abgelöst.

Innerhalb der Bischofskonferenz wurde Weihbischof Grab für die «irdischen Wirklichkeiten» – Politik, Wirtschaft, Arbeitswelt, Frieden und Gerechtigkeit – und für die Fremdsprachigenseelsorge sowie für liturgiche Fragen in der Westschweiz zuständig.

Den anfänglichen Unmut protestantischer Kreise in Genf über einen römisch-

katholischen Bischof in der Calvinstadt wusste Weihbischof Grab durch sein Leben und Wirken zu entkräften. Sein Auftreten in der Öffentlichkeit, auch in der Öffentlichkeit des internationalen Genf, brachte ihm grossen Respekt ein: für seine Achtsamkeit, seine diplomatischen Fähigkeiten, wie für seine Klugheit – die Weisheit des Benediktinermönchs.

So ist Bischof Amédée Grab nicht der Mann, der unerprobte Schritte nach vorne tun wird; aber er wird alles daran setzen, dass die Schritte getan werden, über die ein Konsens besteht, wobei er auf diesen Konsens nicht einfach wartet, sondern ihn auch herbeiführen hilft: durch seine Dialogfähigkeit, seine Geduld, seine Erfahrung – wie ihn der Chefredaktor der Freiburger Liberté denn auch als «un homme de dialogue, de patience et d'expérience» charakterisierte. Diese Gaben bringt er in sein neues Amt mit. Unser Wunsch ist es, dass er mit ihnen dem Bistum, der Schweizer Bischofskonferenz, der Kirche zum Segen werde – und dass sie es ihm auch zu danken wissen werden.

Rolf Weibel

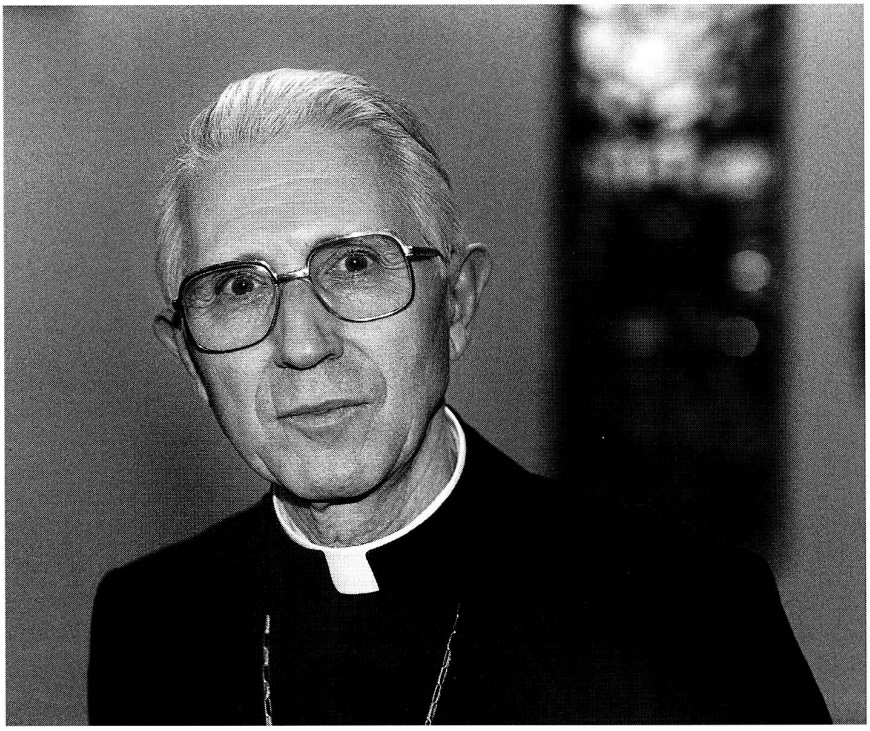


Foto Charles Ellena (Freiburger Nachrichten)

Theologie

Dies Academicus der Hochschule Luzern

Auf Einladung der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern fand vor der akademischen Feier der Hochschule in der Jesuitenkirche ein Festgottesdienst statt, dem Diözesanadministrator Joseph Candolfi als Magnus Cancellarius der Fakultät vorstand und in dem er in seiner Homilie zur Lesung (Röm 15,14–21) ein persönliches Zeugnis ablegte: Auf dem Fundament seiner theologischen Studien habe er sich und bilde er sich theologisch weiter in der Ökumene und in der Pfarreiseelsorge. «Der heutige Seelsorger braucht eine gründliche theologische Ausbildung, ein festes Fundament. Er muss dialogfähig sein. Seine Theologie wird nur im Dialog mit andern Seelsorgern, Katholiken und Nicht-Katholiken, aber auch mit einfachen Gläubigen, lebendig.» Die theologische Reflexion habe Paulus aber dazu geführt, sich als Diener Christi zu verstehen. Seine Missionsstrategie, in der er seine Arbeit konzipiert und planmässig betrieben hat, folge nicht der Logik menschlicher Machbarkeit, sondern der Logik der Gnade, die wirke, «wo und wann es Gott gefällt». «Paulus, das spüren wir aus diesem Brief, ist überzeugt, dass das Leben und Wirken in der Kirche einen ‹göttlichen Ursprung› hat, also eine sakramentale Dimension, die auch von der ‹Hierarchie› bezeugt wird.»

Ein «Schicksalsbericht»

Den Festvortrag im anschliessenden Festakt hielt traditionsgemäss der neue Rektor der Hochschule, der Ordinarius der Theologischen Fakultät für Dogmatik und Liturgiewissenschaft *Kurt Koch.* Zunächst oblag es ihm indes, die illustre Gästeschar aus Wissenschaft, Politik und Kirche zu begrüssen, die mit ihrer Anwesenheit ihre Verbundenheit mit der Hochschule oder einer ihrer bereits bestehenden Fakultäten zum Ausdruck brachte.

In seinem Rückblick erinnerte Rektor Koch an die letzten zwei für die Hochschule bewegte Jahre unter dem Rektorat von Prof. Hans Jürgen Münk: 1993/94 wurde die Theologische Fakultät in eine Hochschule mit zwei Fakultäten gegliedert, 1994/95 war das universitäre Leben einzuüben. Ein entsprechender Dank der Hochschule gebühre Prof. Münk. Den Dank der Theologischen Fakultät und ihres Katechetischen Instituts sprach der Rektor Prof. Fritz Dommann aus, der über seine Emeritierung hinaus bis zur Neubesetzung des Lehrstuhls liest. Willkommen heissen konnte der Rektor sodann Prof. Reinhold Bärenz, Ordinarius der Theologischen Fakultät für Pastoraltheologie, sowie Prof. Isaac Kalimi, Gastprofessor für Judaistik.

In seinem Ausblick auf das Jahr 1995/96 hob Rektor Koch die demnächst beginnende Behandlung des Planungsberichtes des Regierungsrates über die tertiäre Bildung im Grossen Rat nachdrücklich hervor. Mit Prorektor Münk bezeichnete Rektor Koch diesen Bericht als «Schicksalsbericht». Die Hochschule begrüsse den Ausbauwillen des Regierungsrates. Denn der Ausbau der Geisteswissenschaftlichen Fakultät entscheide über deren Lebens- bzw. Überlebenschancen. Darob dürfe die Theologische Fakultät nicht vernachlässigt werden, die gleichsam das Erdgeschoss des Gebäudes Hochschule sei, so dass deren Statik das Schicksal der weiteren Stockwerke mitbestimme. Dabei erinnerte er an die nächsten Ausbauschritte: Institut für Pastoraltheologie und Religionspädagogik sowie «Gender Studies». Auf der anderen Seite empfahl Rektor Koch der Hochschule als Weg einer selbstkritischen Reflexion, sich im Spiegel der Öffentlichkeit anzuschauen.

■ **Kirchenreform durch Liturgiereform**

In seinem Festvortrag sprach Prof. Koch über «Kirchenreform durch Liturgiereform. Dreissig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil als Herausforderung für heute». Unter dem Titel «Liturgie als Höhepunkt und Quelle des kirchlichen Lebens» erhob er zunächst als liturgiehistorische Bedeutung dieses Konzils: Die liturgischen Handlungen werden nicht mehr als Ausführungen privater Natur, sondern als Feiern der Kirche verstanden. Das eigentliche und primäre Subjekt der Liturgie ist der erhöhte Christus, der die ganze Kirche als sekundäres Subjekt in sein Handeln einbezieht; Aufgabe des Priesters als des tertiären Subjekts ist es, die Kirche auf Christus zurückzuverweisen.

In einem zweiten Gedankengang zeigte der Referent das wechselseitige Bedingungsverhältnis zwischen Kirchenbild und Liturgieverständnis auf und damit die «enge und organische Verbindung zwischen der Erneuerung der Liturgie und der Erneuerung des ganzen Lebens der Kirche» (Johannes Paul II.).

Unter dem Titel «kirchentheologische Perspektiven konziliarer Liturgie» besprach Prof. Koch sodann zwei konziliare Weichenstellungen im Kirchenbild. Die eine bereitete mit einer «Entklerikalisierung» der Liturgie einer Neugeburt der Kirche der Laien und fundamental gleichen Würde den Weg. Der Referent sprach sich in diesem Zusammenhang energisch für eine konsequente Praxis der liturgischen Laiendienste aus. Die andere Weichenstellung hat eine Dezentralisierung der Kirche zur Folge und das Gleichgewicht von «universalkirchlicher Hochsprache und ortskirchlichen Dialekten in der Liturgie» als Aufgabe. Für die Kirche insgesamt ist das Gleichgewicht von Ortskirche und Universalkirche die Aufgabe; erreicht werden kann dieses nur dort, «wo sowohl die universalkirchliche Hochsprache als auch die Diözesandialekte so gepflegt werden, dass sie verständlich und kommunikabel bleiben und sich gegenseitig das Recht nicht streitig machen».

Im letzten Gedankengang bedachte Prof. Koch den Gottesdienst so als Dienst Gottes an der Kirche, dass der liturgische Dienst letztlich nur ein Dankbarkeitsdienst der Christen und Christinnen Gott gegenüber sein kann. Denn Liturgie verfolgt überhaupt keinen Zweck; ihr kommt vielmehr Sinn zu, «da sie einen Lebensraum für das Mysterium ermöglicht, in dem sich der Mensch bewegen, entfalten und den Sinn seines Lebens finden und feiern kann».

■ **Tertiäre Bildung im Gesamt der Bildung**

In ihrer Schlussansprache bezog sich auch Regierungsrätin Brigitte Mürner-Gilli, die Vorsteherin des luzernischen Erziehungs- und Kulturdepartements, auf den Planungsbericht über die tertiäre Bildung, der das duale Hochschulsystem verankert: *Universitäre Hochschule und Fachhochschule.* Auch dem Regierugsrat sei daran gelegen, das Fundament der Hochschule Luzern zu stärken. Aus dem Auftrag des Grossen Rates, 30 Mio. Franken einzusparen, sei indes der Bereich Kultur und Bildung nicht auszusparen; mit der Einsparung, insgesamt 8 Mio. Franken, sei auf Wünschbares zu verzichten, um Notwendiges erhalten und trotzdem einen guten Ertrag erreichen zu können. Die Luzerner Regierung sei für eine Integration der Hochschule Luzern in die «Hochschule Schweiz», sie wolle gegenüber allen relevanten Entwicklungen offen sein und sich mit Blick auf eine Konzentration der Kräfte nicht bloss als kooperationsbereiter Anbieter, sondern als Wegbereiter einer solchen Zusammenarbeit erweisen.

In ihrem Ausblick auf die Zukunft unterbreitete Regierungsrätin Mürner-Gilli der Hochschule und ihren Fakultäten drei Anliegen: Der Hochschule legte sie die Zusammenarbeit im dualen Bildungssystem, eine synergetische Zusammenarbeit mit dem vorgesehenen Fachhochschulzentrum Luzern ans Herz. Ihr zweites Anliegen ist die religiöse Bildung der Jugend; die Regierung stehe für den Religionsunterricht an den Schulen ein; dabei hätten aber auch die mit keinem Bekenntnis verbundenen Kinder Anspruch auf religiöse Bildung. Hierbei sei auf die Entwicklung der Schule zu achten: in der künftig teilautonomen Schule werden die Lehrpersonen eines Schulhauses ein Team bilden; zudem werde es in der künftigen Schule – wie in der Kirche – zu einer «Entklerikalisierung» (in der Schule sind nicht nur die Lehrpersonen, sondern auch die Bildungspolitiker und -politikerinnen die «Klerker») und Dezentralisierung kommen.

Schliesslich wünschte die Erziehungs- und Kulturdirektorin der bevorstehenden Totalrevision des luzernischen Erziehungsgesetzes eine offene, breite und faire Auseinandersetzung und der Alma Mater Lucernensis eine gedeihliche Entwicklung.

Rolf Weibel

Die theologische Forschung in der Schweiz

Die Forschungspolitik setzt auch der theologischen Forschung mehr oder weniger günstige Rahmenbedingungen. Diese sind aber nicht nur für die Forschung, sondern auch für die Fakultäten als Orte von Lehre und Forschung wichtig.

Der Schweizerische Wissenschaftsrat hat 1994/95 in enger Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften eine gesamtschweizerische Evaluation der Geisteswissenschaften in die Wege geleitet.[1] In einer Projektgruppe, deren Mitglieder durch die Akademie sowie die zuständigen Fachgesellschaften ernannt wurden, erarbeiten schweizerische Fachvertreter einen «nationalen Grundlagenbericht». Für die Fachgebiete Theologie und Religionswissenschaft wurde die Schweizerische Theologische Gesellschaft mit der Durchführung und Auswertung der notwendigen Erhebung beauftragt. Durchgeführt wurden diese von zwei Mitgliedern des Vorstandes: Karel Hanke-Wehrle, Assistent an der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern, als Rapporteur unter Mitwirkung von Ivo Meyer, Professor an der gleichen Fakultät, als Fachvertreter.

Grundlage des nun vorliegenden «Berichtes zu Strukturen, Ressourcen und Organisation der Forschung in den Fachgebieten Theologie und Religionswissenschaft in der Schweiz» bildet eine schriftliche Umfrage mittels eines zweiteiligen Fragebogens. Der erste Teil richtete sich an alle Forschungsinstitutionen oder Forschungseinheiten der Theologie und Religionswissenschaft und wurde von 53 In-

[1] Der Schweizerische Wissenschaftsrat ist das beratende Organ des Bundesrats für alle wissenschaftspolitischen Fragen und versteht sich als Bindeglied zwischen der Gemeinschaft der Wissenschaftler und dem politischen Bereich.

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften ist eine der vier nationalen wissenschaftlichen Dachorganisationen, der gegen 50 wissenschaftliche Gesellschaften angehören; eine dieser Gesellschaften ist die Schweizerische Theologische Gesellschaft (Sekretariat: Katharina Siegenthaler, Tour Grise 24, 1007 Lausanne, Telefon 021 - 625 89 17).

Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ist das wichtigste Instrument des Bundes zur landesweiten Förderung der Forschung durch die wissenschaftlichen Dachgesellschaften.

stitutionen ausgefüllt; der zweite Teil des Fragebogens richtete sich an die einzelnen in der Forschung tätigen Personen und wurde von 180 Personen beantwortet. Sowohl Einrichtungen an Universitäten als auch die bekannten nichtuniversitären Forschungsinstitutionen wurden in die Evaluation einbezogen. Von allen Universitätsstandorten gingen Antworten ein, und mit einem gesamten Rücklauf von gut zwei Dritteln der wichtigeren Institutionen kann die Auswertung zumindest gewisse Tendenzen aufzeigen.

Eine ungewisse Zukunft

Um den vorliegenden Bericht diskutieren, korrigieren und vervollständigen zu können, hat die Schweizerische Theologische Gesellschaft im Zusammenhang ihrer Generalversammlung auf den letzten Samstag zu einem forschungspolitischen Kolloquium nach Luzern eingeladen. Leider war das Interesse sehr klein, und vor allem die grossen Fakultäten waren schwach vertreten. Der in Luzern neu gewählte Präsident der Theologischen Gesellschaft, Martin Rose, Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Neuenburg, brachte das unterschiedliche Interesse der grossen und kleinen Fakultäten auf den Punkt: Der Bund kann den Kantonen nicht vorschreiben, welche Lehr- und Forschungseinrichtungen sie weiterhin zu führen und welche zu streichen haben. Über die Forschungspolitik kann er aber dennoch erheblich Einfluss nehmen. So hat er drei von vierzehn geologischen Instituten als vom Bund anerkannte Forschungseinrichtungen bezeichnet; die vierzehn Institute wurden in der Folge auf drei reduziert, weil die Institute ohne Forschungsgelder uninteressant geworden wären. Auch bei den Theologischen Fakultäten wird es aus finanziellen Gründen zu einem Abbau kommen. Das Interesse der grossen Fakultäten wäre eine Konzentration durch Reduktion der Anzahl. Das Interesse der kleinen kann die Reduktion nicht sein, die zudem einen Abbau des theologischen Reichtums der Schweiz nach sich ziehen müsste; denn die Fakultäten dienen nicht nur der Lehre und Forschung, sondern nehmen vor Ort auch kulturelle Aufgaben wahr. Die Lösung wäre demnach eine systematische Intensivierung des Austauschs. «Wir müssen selber etwas entwickeln, ehe uns die andern dazu zwingen.»

Wohl wird in der theologischen Forschung in der Schweiz mit bescheidenen Mitteln auch international Bedeutendes geleistet. Dennoch müssten und könnten die Rahmenbedingungen verbessert werden. So hat die Erhebung beispielsweise ergeben, dass der Informationsaustausch nur zufällig ist, die Nachwuchsförderung in der Schweiz weniger gut war als im Ausland, die forschungs- und lehrfremde Tätigkeit der Professoren auffällig hoch ist (25% Forschung, 40% Lehre, 35% andere Tätigkeit).

Unabhängig davon hat sich das Verhältnis zwischen den theologischen Hochschulen und der theologischen Forschung verändert und wird sich weiter verändern. Ein Beispiel referierte am Kolloquium der am Katechetischen Institut Luzern – vom Anspruch her eine Fachhochschule – tätige Pädagoge Michael Fuchs. Die angewandte pädagogische und religionspädagogische Forschung zählt auf die Lehrperson als «practicien chercheur», während der Forscher sich als begleitenden «kritischen Freund» versteht. Das Gegenteil von angewandter Forschung, die im Bereich der Religionspädagogik in wohl nicht ferner Zukunft auch an pädagogischen Fachhochschulen gepflegt werden wird, verkörperte am Kolloquium Othmar Keel, Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg und Begründer des Biblischen Instituts, das mit der Grundlagenforschung im Bereich Miniaturkunst einen internationalen Ruf geniesst. Für Othmar Keel stand am Anfang nicht eine praktische Frage oder ein forschungspolitischer Anstoss, sondern ein irrationales Interesse, eine Passion. Zwischen diesen beiden Flügeln der Forschung gibt es Fragen, die wichtig werden können und die es rechtzeitig zu erkennen gilt – auch in der Theologie. Eine Hilfe dabei ist die forschungspolitische Früherkennung, der auch die angegangenen forschungspolitischen Fragen zur Theologie in der Schweiz dienen. *Rolf Weibel*

Berichte

Berufen, das Evangelium in Gemeinschaft zu leben

Die diesjährige Jahrestagung der Information Kirchliche Berufe (IKB) vom 27./28. Oktober im SJBZ Einsiedeln setzte sich mit Fragen auseinander, die das Leben in Orden und religiösen Gemeinschaften betreffen. Ausser den Mitgliedern des IKB-Vereins und der Bistums- und Ordensgruppen für kirchliche Berufe waren all jene eingeladen, denen die Sorge um kirchliche Berufe ein Anliegen ist. Rund 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind der Einladung gefolgt.

Was wäre eine Kirche ohne Orden?

P. Franz Müller und Sr. Zoe Maria Isenring, Zürich, gaben einen Einblick in die Geschichte und Gegenwart des Ordenslebens. Mit der Frage: Was wäre die Kirche heute, wenn es das Ordensleben nicht gegeben hätte? wurden Akzente des Ordenslebens aus der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft beleuchtet im Suchen nach einem «inkarnierten» Dienst in der heutigen Kirche und Welt. Verschiedene Gesprächskreise schufen die Möglichkeit, sich mit Fachpersonen auseinanderzusetzen zu Fragen der Hinführung zum Ordensleben, des Wertewandels im Ordensleben, des geistlichen Lebens in den Pfarreien und neuer Lebens- und Glaubensgemeinschaften.

Orden als Schule des Christ- und Kirchewerdens

Professorin Barbara Hallensleben, Freiburg, rundete die Tagung ab mit einem Plädoyer für eine Theologie und Spiritualität der Sendung. Als Perspektive für die Zukunft des Ordenslebens bezeichnete sie unter anderem die Orden als Schulen des Christ- und Kirchewerdens. In einer individualistisch geprägten Zeit sind neue Gestalten christlicher Sendungsgemeinschaften zu finden, wobei der Weg in die Zukunft im ganzen Ja zur Gegenwart beginnt.

Die Abendstunden waren reserviert für einen Pilgergang zum Benediktinerinnenkloster in der Au. Mit dem Motto: Die Freude an Gott ist unsere Kraft (Neh 8,10), begab sich die Pilgergruppe auf den Weg durch die sternklare Nacht. Das gemeinsame Unterwegs-Sein, Beten, Singen, Feiern und das Geniessen benediktinischer Gastfreundschaft stärkten und ermutigten für den weiteren Weg.

Die hier nur bruchstückhaft angedeuteten Inhalte und Ergebnisse der Tagung werden Ausdruck finden in der Arbeitsmappe für Kirchliche Berufe 1996/97. Zum Abschluss eine Kostprobe bei der Tagung formulierter Botschaften; sie haben für Orden und Pfarreien ihre Gültigkeit:

«Baut weiter an eurem Haus, richtet euch nicht zu schnell auf das Sterben ein. Habt aber auch den Mut, etwas sterben zu lassen, damit Neues aufbrechen kann.»

«Kultiviert eure Sehnsucht nach Gott. Helft einander, mit Gott vertrauter zu werden, daraus wächst die Freude an Gott, sie ist eure Stärke. *Francesca Schlumpf*

Die Ungeduld der «Basis»-Lobbyisten

Elf kirchliche Verbandsleitungen, die für sich in Anspruch nehmen, ihre Basis von gegen 400 000 Einzel- und Kollektivmitgliedern zu vertreten, luden am 8. November 1995 zu einer Pressekonferenz nach Zürich ein, um ihren Forderungen nach Veränderungen durch einen Aufruf an die Schweizer Bischöfe («Höchste Zeit zum gemeinsamen Handeln») Ausdruck zu verleihen.

In sieben Punkten fordern die Verbandsleitungen, dass zur Behebung des gravierenden Priestermangels die Schweizer Bischöfe Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten «mit der vollen Zuständigkeitskompetenz zur Gemeindeleitung ausstatten, das heisst dass die hauptamtlich in der Seelsorge tätigen Männer und Frauen durch Handauflegung des Bischofs ordiniert und damit zu Priestern und Priesterinnen geweiht werden». Dies wird auch für Verheiratete gefordert. Die Verbandsleitungen fordern auch die Aufhebung des «Pflichtzölibats» für die Priester, für Männer also, die die zölibatäre Lebensform freiwillig auf sich genommen haben. Im weiteren wird von den Schweizer Bischöfen gefordert, Männer, die ihr Priesteramt aufgegeben haben, wieder in den kirchlichen Dienst einzustellen und priesterliche Funktionen ausüben zu lassen. Anstoss zu diesen Forderungen ist nicht zuletzt der Rücktritt von Bischof Hansjörg Vogel, dessen Ursache von den Verbandsleitungen in der Zölibatsfrage, nicht jedoch in der für das Bischofsamt zu geringen Belastbarkeit des «Hoffnungsträgers» gesehen wird.

Die Verbandsleitungen fordern im siebten und letzten Punkt von den Schweizer Bischöfen «die Änderung der Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Leitungsamt».

■ Erläuternde Pressekonferenz

Durch verschiedene Statements wurden die Anliegen des Aufrufs während der Pressekonferenz ergänzt und erläutert. Leo Karrer, Professor für Pastoraltheologie, ordnet den vorliegenden Aufruf in den Prozess der in mehreren Ländern laufenden Volksbegehren ein, was ein Ausdruck eines «neuen Kirchengefühls» sei, wodurch das «Volk Gottes» «neue Zurechnungsfähigkeit» beweise, das in der Kirche institutionell noch «keine Kanzel, kein Ventil» gefunden habe.

Hanna Furtwängler, Vizepräsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, bedauert das heutige Amtsverständnis. Sie verfolgt «die Vision von einer demokratischen, geschwisterlichen Gemeinschaft», in der die Kompetenz der einzelnen Person entscheidendes Kriterium für die Zuteilung von Dienst und Verantwortung ist.

Der Jugendseelsorger Josef Wirth stellte die Frage, «ob es die Jugendverbände überhaupt noch interessiert, was innerhalb der Kirche läuft».

Paul von Arb, der Vertreter der Kirchenmusiker, die den vorliegenden Aufruf initiiert hatten, deutete in schärfster Form an, was der Aufruf für Folgen haben könnte: «Egal, wie die bischöfliche Antwort ausfällt, dieser Aufruf wird Folgen haben. Wenn nichts geschieht, werden die Bischöfe von der Basis überrannt und nicht mehr ernst genommen werden. Es wird Pfarreien geben, die ihren verheirateten Priester behalten werden.» Und ultimativ weiter: «Vertrösten will man und frau sich nicht weiter lassen.»

Logische Folge der schriftlich fixierten Sieben-Punkte-Erklärung an die Schweizer Bischöfe und der Äusserungen an der Pressekonferenz, ist die Forderung an die Schweizer Bischöfe, Gesetz und Kirchenrecht zu übertreten. Die Verbandsleitungen sind somit – ohne konsequente Befragung ihrer eigentlichen Basis – offensichtlich dazu bereit, die Gefahr einer Kirchenspaltung zu riskieren, liegen ihre Forderungen doch nicht im Kompetenzbereich der Adressaten ihres Aufrufs.

Urban Fink

Unser Mitredaktor Urban Fink berichtet im Auftrag der Redaktion über den Aufruf katholischer Verbände an die Schweizer Bischöfe

Hinweise

Religiöser Sozialismus

Am 6. Dezember 1995 jährt sich zum 50. Mal der Todestag von Leonhard Ragaz, der die religiös-sozialistische Bewegung massgebend geprägt hat. Eine Reihe von Veranstaltungen in Zürich und Basel wird des religiösen Sozialisten, Pazifisten und ökologischen Theologen gedenken. Leben und Werk von Leonhard Ragaz bewegen sich um das eine grosse Thema: die Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde. Am Massstab dieser Botschaft und im Vertrauen auf ihre Verheissungen nimmt Ragaz Partei für die Opfer von Ungerechtigkeit und Gewalt, aber auch schon für die ausgebeutete und gefährdete Schöpfung.

In kleinbürgerlichen Verhältnissen im Bündnerland aufgewachsen, wirkte Ragaz zunächst als Pfarrer in Chur, alsdann am Basler Münster und ab 1908 als Theologieprofessor an der Universität Zürich, bis er 1921 von seinem Lehrstuhl zurücktrat und sich im Arbeiterquartier Zürich-Aussersihl niederliess, um sich hier ganz der Arbeiterbildung und der Redaktion der bereits 1906 von ihm mitgegründeten Zeitschrift «Neue Wege» zu widmen. Während über zwei Jahrzehnten war Ragaz Mitglied der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz; er setzte sich für einen genossenschaftlichen, föderalistischen, gewaltlosen und stark ethisch motivierten Sozialismus ein. Mehrere Schriften verfasste er, unter anderem ein siebenbändiges Bibelwerk, das die soziale Botschaft ins Zentrum stellt. Im Oktoberheft der «Neuen Wege» geht Willy Spieler auf das Lebenswerk von Ragaz und seine Bedeutung in der Gegenwart näher ein. Dieses Heft kann für Fr. 5.– (in Briefmarken) bei Ferdi Troxler, Erlenweg 9, 3095 Spiegel-Bern, bezogen werden. *Mitgeteilt*

Adventseinkehrtag in Einsiedeln

Der diesjährige Adventseinkehrtag der Akademischen Arbeitsgemeinschaft (AAG) vom 2./3. Dezember in Einsiedeln wird wiederum von Prof. Dr. Adrian Schenker OP, Theologische Fakultät der Universität Freiburg, gestaltet. In drei Vorträgen spricht er über «Das Sakramentale und das Demokratische in der Kirche als Volk Gottes. Theologische und ekklesiologische Besinnung auf das Geheimnis der Kirche in der Perspektive von Vatikanum II». Die Vorträge finden im Theatersaal des Klosters statt (am Samstag um 14.30 und 16.00 Uhr, am Sonntag um 10.45 Uhr); die Marienbetrachtung am Samstag um 20.30 Uhr in der Studentenkapelle. Kontaktadresse: Christian Klein, Mühlebachstrasse 65, 8008 Zürich.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ **Stellenausschreibung**

Die auf Sommer 1996 vakant werdende Pfarrstelle von *Binningen* (BL) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bitte bis zum 5. Dezember 1995 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ **Im Herrn verschieden**

Giuseppe Frassi, Missionario, Biel

In Biel starb am 26. Oktober 1995 der Direktor der Missione cattolica italiana, Don Giuseppe Frassi. Er wurde am 29. Mai 1931 in Capergnanica geboren und am 30. April 1959 in Crema zum Priester geweiht. Seit 1968 stand er im Dienst der Missione italiana in Biel, und zwar 1968–1977 als Missionario, seit 1977 als Direttore. Sein Grab befindet sich in Capergnanica (Cremona).

Dr. Josef Röösli, emeritierter Professor, Schüpfheim

In Schüpfheim starb am 29. Oktober 1995 der emeritierte Professor Dr. Josef Röösli. Er wurde am 14. Januar 1905 in Schüpfheim geboren und am 5. Juli 1931 zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst als Vikar in Birsfelden (1931–1934) und als Katechet in Baldegg (1934–1939). Nach seinem Doktorat in Philosophie wurde er 1940 Subregens (1940–1950) und Ökonom (1940–1944) im Priesterseminar in Luzern. Zugleich wurde er ausserordentlicher Professor für scholastische Philosophie (1940–1950), dann ordentlicher Professor (1950–1972) an der Theologischen Lehranstalt in Luzern. In den Jahren 1950–1989 amtete er als Kaplan im Kloster Gerlisberg. 1989 zog er sich nach Schüpfheim zurück. Sein Grab befindet sich vor dem Eingang des Klosters Gerlisberg in Luzern.

Bistum Chur

■ **Ernennungen**

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

– *Loipfinger,* P. *Anton* CPPS zum Pfarrer in Schellenberg (FL);

– *Cadruvi Gieri* zum Pfarradministrator in Bivio;

– *Gavric Zeljko* zum Vikar der Pfarrei St. Theodul in Sachseln;

– *Eichhorn Harald* zum Pfarradministrator in Studen.

■ **Ernennungen beim Offizialat Chur**

Nachdem die – gemäss CIC can. 1422 und gemäss Dekret der Schweizer Bischofskonferenz vom 3. Juli 1985 – auf fünf Jahre beschränkte Ernennungszeit einzelner Mitglieder des Diözesangerichtes Chur abgelaufen war, mussten einige Wiederernennungen bzw. Neuernennungen vorgenommen werden. Aus diesem Grunde hat der Diözesanbischof, Mgr. Wolfgang Haas, folgende Herren ernannt:

Zum Offizial: DDr. *Joseph M. Bonnemain.*

Zu Diözesanrichtern: Dr. *Alois Baumann,* Prof. Dr. *Arturo Cattaneo,* Dr. *Franz Demmel,* Domdekan *Leone Lanfranchi,* Dr. *Hans Rieger,* Dr. *Markus Walser.*

Zum Ehebandverteidiger und Kirchenanwalt: Lic. iur. can. *Martin Ötker.*

Bistum St. Gallen

■ **Bischöfliches Ordinariat / Kanzlei**

Das Bischöfliche Ordinariat, die Kanzlei, Bischof Dr. Ivo Fürer, das General- und Bischofsvikariat, das Offizialat, das Generalsekretariat des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und die Informationsstelle sind nun erreichbar unter der Adresse: Postfach 263, 9001 St. Gallen. Die genannten Empfänger bitten darum, inskünftig nach Möglichkeit diese Adresse zu verwenden, um Verzögerungen bei der Zustellung zu vermeiden.

Neue Bücher

Bistum Würzburg

Paul-Werner Scheele, Volk Gottes unterwegs. Unser Anfang und unser Neuanfang, Echter Verlag, Würzburg 1993, 224 Seiten.

Der Band enthält Hirtenbriefe, Vorträge und Predigten des Bischofs Paul-Werner Scheele von Würzburg, die im Zusammenhang mit drei bedeutenden Bistumsjubiläen entstanden sind. 1989 waren 1300 Jahre seit dem Martyrium der Bistumspatrone Kilian, Kolonat und Totnan verflossen. 1090 starb im Kloster Lambach (Oberösterreich), im Investiturkampf aus Würzburg verbannt, der heilige Bischof des Frankenbistums Adalbero, der selber der letzte Spross des Grafenhauses Lambach-Wels war. 1992 jährte sich zum 1250. Mal die formelle Gründung der Diözese Würzburg durch den heiligen Bonifatius.

Zu diesen verschiedenen Feierlichkeiten hat der Diözesanbischof den Anlass genommen, aus der Bistumsgeschichte Ereignisse und Personen sprechen zu lassen und daraus geistliche und religiöse Weisungen für die Gegenwart vorzustellen. *Leo Ettlin*

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Imelda Abbt, Obergütschhalde 9, 6003 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Franz Josef Rupprecht, Wiener Strasse 7, A-7123 Mönchhof

Sr. Francesca Schlumpf, Arbeitsstelle IKB, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-410 47 55
Urban Fink, lic. phil. et Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 21,
Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,
Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und
Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–
zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und
Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 041-921 10 38

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-22 51 70
Fax 081-23 37 82
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG GR

Orgelbau

FELSBERG AG

Familie
CLAUDE MASSEREY

Liturgische Lieferung
Gravelone 10
1952 SION

Tel. 027-22 55 32 / 23 28 19
Fax 027-23 63 62

Nach 7½jähriger Tätigkeit als Pfarrhaushälterin ist der Pfarrer weggezogen. Deshalb suche ich zum baldmöglichsten Termin eine neue Stelle als

Pfarrhaushälterin

Angebote bitte unter Chiffre 1724 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

radio vatikan deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Jumi tue LABIO die gute Palette

Die drei katholischen Jugendzeitschriften
Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

Kath. Pfarrer, Nähe Basel, sucht per 1. Februar 1996 freundliche, einsatzfreudige, flexible, im Haushalt gewandte

Pfarr-Haushälterin
80-%-Stelle.

Mit oder ohne Wohnmöglichkeit.

Anstellung gemäss Anstellungs- und Besoldungsordnung der Röm.-kath. Kirche Basel-Stadt.

Bewerbung mit Foto, Lebenslauf und Handschriftprobe unter Chiffre D 003-318906, an Publicitas, Postfach, 4010 Basel

Ostschweizerisches Institut für Logotherapie
CH-7002 Chur

Zusatzausbildung in Logotherapie und Existenzanalyse

nach Viktor E. Frankl

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet in den dreissiger Jahren durch den heute weltberühmten Arzt, Psychiater und Neurologen Prof. Dr. Viktor E. Frankl. Sie bildet eine bedeutsame Ergänzung zu den anderen Therapierichtungen indem sie, neben dem Psychophysikum, besonders die geistige Dimension des Menschen miteinbezieht.
Seit Anfang 1995 besteht nun auch in der Schweiz die Möglichkeit, die 4- bzw. 6semestrige Zusatzausbildung in Logotherapie berufsbegleitend (5 Wochenenden pro Semester) zu absolvieren.

Nächster Kursbeginn: Januar 1996

Die Ausbildung richtet sich an Ärzte/-innen, Psychologen/-innen, Theologen/-innen, Pädagogen/-innen sowie, in besonderen Fällen, an Berufsleute aus dem Sozial- und Gesundheitswesen.

Der 4semestrige Theorieteil umfasst:
- Vom Wesen des Menschen, Logotherapie als Persönlichkeitstheorie – Anthropologische Grundlagen
- Vom Werden des Menschen, Logotherapie in der Krisenprävention
- Vom neurotischen Menschen, Logotherapie in der Krisenintervention
- Vom leidenden und psychotischen Menschen, Logotherapie als ärztliche Seelsorge

Anschliessend folgt ein Jahr Supervision. Psychotherapeuten absolvieren zudem ein Jahr logotherapeutische Selbsterfahrung. Für andere Teilnehmer und Teilnehmerinnen ist dieses Jahr fakultativ.

Das Referententeam deckt ein breites Spektrum von Anwendungsgebieten ab, Medizin, Psychiatrie, Psychotherapie, Theologie, Pädagogik und Beratung.
Leitung des Institutes: Dr. phil. G. Albrecht, Bad Ragaz.

Wir senden Ihnen gerne Unterlagen:
Ostschweizerisches Institut für Logotherapie
Postfach, CH-7002 Chur 2

Telefonische Auskünfte erteilen:
M. Meier (Sekretariat), 081-27 19 62 (ab 18 Uhr)
G. Albrecht, G: 081-22 56 58, P: 081-302 40 16

Katholische Kirchgemeinde Altstätten (SG)

Wir suchen für die Pfarreien Altstätten und Hinterforst-Eichberg zur Ergänzung des Seelsorgeteams eine/n vollamtliche/n

Katecheten/in und Pastoralassistenten/in

Aufgabengebiet:
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- pfarreiliche Jugendarbeit
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- weitere Aufgaben je nach Begabung und Freude

Stellenantritt ab 2. Semester 1995/96 oder nach Vereinbarung.

Weitere Auskünfte:
Pfarrer A. Riederer, Altstätten,
Telefon 071-75 16 88.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenverwaltung:
Herrn Anton Koller, Kriessernstrasse 48,
9450 Altstätten, Telefon 071-75 30 57

Katholische Kirchgemeinden Degersheim und Mogelsberg

Wir suchen auf anfangs Februar 1996 oder nach Vereinbarung einen oder eine vollamtliche/n

Pastoralassistenten/in

für Degersheim und Mogelsberg.

Wir bilden einen Seelsorgeverband, bestehend aus den beiden Pfarreien Degersheim und Mogelsberg im Untertoggenburg mit insgesamt 2200 Katholiken. Mogelsberg besitzt eine paritätische Kirche.
Unser bisheriger Pfarreibeauftragter verlässt uns nach achtjähriger Tätigkeit, um eine neue Herausforderung anzunehmen.

Auf Ihre Zusammenarbeit freuen sich der Pfarrer von Degersheim, nebenamtliche Katechetinnen und engagierte Laien.

Ihr Aufgabengebiet umfasst vor allem:
- Mitarbeit in der Seelsorge beider Pfarreien
- Religionsunterricht an der Ober- und Mittelsufe
- Jugendarbeit: Betreuung von Blauring und Jungwacht

Interessenten/innen erhalten nähere Auskunft durch Gottfried Egger, Pfarrer, 9113 Degersheim, Telefon 071-54 11 85 oder Frau Edith Niklaus, Speerstrasse 1621, 9122 Mogelsberg, Telefon 071-55 21 62.
Sie ist die Präsidentin der Wahlkommission. An sie richten Sie bitte auch Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen.
Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme

ZENTRUM
FÜR
GANZHEITLICHE
PSYCHOLOGIE

Wir bieten Ihnen Weiterbildung im Selbstunterricht
durch unseren Kurs
«Ganzheitliche Psychologie – Beratung und Lebenshilfe»
zum psychologischen Berater ZGP.

Besonders geeignet für Lehrer, Erzieher, Ärzte, Sozialarbeiter und jeden, der am Wohl seiner Mitmenschen verantwortlich mitwirken will.
Neuer Kurs mit drei Jahrzehnten Praxiserfahrung.
Kostenlose Informationen.

Zentrum für ganzheitliche Psychologie (ZGP)
Stichwort SKZ, Postfach 900413, 51114 Köln
Telefon 02203/13 8 60, Telefax 02203/12 9 51

Pfarrei-Reise 1996

Ausgewogene und sorgfältig aufgebaute Programme, hinter denen zum Teil eine jahrzehntelange Erfahrung mit Pfarrei- und Pilgergruppen steht.

Durch den Sinai ins Gelobte Land
Exodus

Begegnungen in Israel/Palästina

Syrien–Jordanien

Über den Jordan in das Gelobte Land

Ephesus–Patmos–Korinth–Athen
Auf den Spuren von Paulus

Paulus in Kleinasien
Türkei

Ägypten
Im Zeichen von Osiris, Kreuz und Halbmond

Der Jakobsweg
Unterwegs nach Santiago de Compostela

Irland
Die Heimat von Kolumban und Gallus

Russland
Begegnungen mit der Kirche in Altrussland, Moskau, St. Petersburg

Lourdes

Fatima

Assisi

Rom

Verlangen Sie unsere Dokumentation.
Wir beraten Sie gerne und machen Ihnen eine unverbindliche Offerte für jede gewünschte Reise.

Orbis-Reisen

Neugasse 40, 9001 St. Gallen, Telefon 071-22 21 33
Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung

Katholische Jugendseelsorge Fricktal sucht per 1. Jan. 1996 oder nach Vereinbarung auf die Arbeitsstelle in Frick

Mitarbeiterin (50 %)

Wir erwarten:
Teamfähigkeit, Ausbildung (oder in Ausbildung) im sozialen, pädagogischen, theologischen oder animatorischen Bereich; Fähigkeit, Jugendliche zu begeistern; organisatorisches und administratives Flair; von Vorteil Erfahrung in der kirchlichen Jugendarbeit; Idealalter 25 bis 35 Jahre; musisch-kreative Fähigkeiten; Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit, Führerausweis.

Aufgabenbereiche:
- Begleitung, Animation, Unterstützung für den Aufbau von Jugendarbeit in Seelsorgeverbänden und Einzelpfarreien
- Interessenvertretung der Jugendseelsorge in kirchlichen Gremien
- Förderung und Unterstützung von Jugendlichen in ihren Fähigkeiten
- selbständige Durchführung von regionalen Anlässen

Wir bieten:
Aufgeschlossenes Team, Möglichkeit zur persönlichen Weiterbildung, Bereitschaft zur Supervision, 5 Wochen Ferien, flexible Ferienlösung, Entlöhnung nach den Richtlinien der Röm.-kath. Landeskirche Aargau.

Weitere Informationen:
Bei Balz Scharf-Anderegg, Juseso Fricktal, 4310 Rheinfelden, Telefon 061-831 56 76.

Schriftliche Bewerbung bis 8. Dezember 1995 an:
Marcel Häfliger, Jugendkommission Juseso Fricktal, Röm.-kath. Pfarramt, Mitteldorf 19, 5272 Gansingen

---

Die Pfarrei St. Katharina in Zürich-Affoltern sucht auf Anfang 1996 oder nach Übereinkunft einen bzw. eine

Jugendarbeiter/in

Nach zweijähriger Tätigkeit verlässt uns die jetzige Stelleninhaberin auf eigenen Wunsch.

Als Schwerpunkt Ihrer Arbeit stellen wir uns vor:
- offene, nachschulische Jugendarbeit
- Begleitung von Jugendlichen am «Rande der Pfarrei»
- Firmbegleitung
- Religionsunterricht nach Absprache

Wir erwarten von Ihnen:
- Erfahrungen im kirchlichen Bereich
- evtl. eine Ausbildung in «Jugendarbeit» oder «Katechese»

Wir bieten Ihnen:
- eine 75–100-%-Anstellung
- ein eigenes Büro im Pfarreizentrum
- renovierte Jugendräume
- aktive Jugendgruppen
- Besoldung gemäss der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

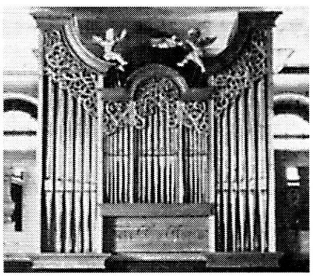
Sind Sie interessiert? Wir, die Pfarrei, und besonders die Jugendlichen freuen sich auf einen oder eine «uufgschtellte/i» Kollegen/in.

Auskünfte erteilt gerne: Pfarrer Guido Auf der Mauer, Telefon 01-371 29 20.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Kirchenpflegepräsident Meinrad Mader, Wehntalerstrasse 451, Postfach 200, 8046 Zürich

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055-75 24 32

Wissen, was dahintersteckt

Die deutschsprachige Wochenausgabe der Vatikanzeitung informiert Sie zuverlässig und umfassend. Lesen Sie die Aussagen des Papstes und die vatikanischen Dokumente ungekürzt und in autorisierter deutscher Übersetzung. Bilden Sie sich Ihre Meinung anhand der Originaltexte.

Gutschein

Gegen Einsendung dieses Coupons erhalten Sie kostenlos für drei Wochen die aktuelle Ausgabe des L'OSSERVATORE ROMANO

.....
Vor- und Zuname

.....
Straße, Haus-Nr. oder Postfach

.....
PLZ, Ort

Bitte einsenden an:

L'OSSERVATORE ROMANO
Wochenausgabe in deutscher Sprache
Postfach 42 80
D-73745 Ostfildern

Warum eigentlich ist in der Kirche, auf dem Friedhof die Akustikanlage von *g+m* genau so wichtig wie das Licht ?...

g+m elektronik ag swiss made

Seit mehr als 25 Jahren entwickeln und fabrizieren wir Apparate für Akustikanlagen, insbesondere in Kirchen (über 900 Referenzen in der ganzen Schweiz).

Anforderungen wie

- direktes Ansprechen der Zuhörer unter gleichzeitiger Vermeidung von störendem Nachhall und Schallverzögerungen...
- eine wirklich natürliche Wiedergabequalität der Stimme des Redners...
- eine echte Verbesserung der Verständlichkeit (Endkonsonanten, Artikulierung) im gesamten Kirchenraum...
- induktive (drahtlose) Schwerhörigenanlagen...
- Programm-Übertragung des Gottesdienstes auf externe Spitäler, Altersheime usw. (via Tel.-Leitung)...
- die konsequente Berücksichtigung ästhetischer Kriterien (Denkmalschutz)...

wissen wir aus jahrelanger Erfahrung und dank dem, zurzeit sicher modernsten Programm auf dem Markt, mit Garantie zu erfüllen.

Die Besichtigung Ihrer Kirche und die kostenlose Beratung am Ort inkl. dem Ausarbeiten einer detaillierten Offerte erfolgt durch unsere regional zuständigen Spezialisten. Die Realisierung in Zusammenarbeit mit Ihrem ortsansässigen Elektro- und Radio/TV-Fachhändler.

Hauptsitz: CH-9245 Oberbüren
Tel. 073 · 51 75 10
Fax 073 · 51 74 20

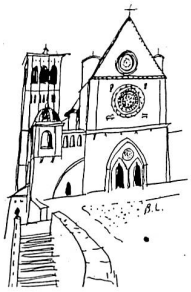
AUDIO PROCESSOR-SYSTEMS®
Intelligenz in Elektroakustik

Bureau Suisse Romande:
J. P. Bandelier
2006 Neuchâtel
Tel. 038 · 31 29 96
Fax 038 · 31 33 59

Büro AG, LU, BE:
P. Scherrer
5504 Othmarsingen
Tel. 064 · 56 02 08
Fax 064 · 56 02 68

Büro BS, BL, SO:
P. Hunkeler
4051 Basel
Tel. 061 · 272 21 31
Fax 061 · 272 21 32

Rappresentanza per il TI:
Audio-Video *g+m* S.A.
6814 Lamone
Tel. 091 · 50 61 06
Fax 091 · 50 61 08



Assisi 1996

Ziel unserer Angebote:

- Die Teilnehmer/innen in täglichen thematischen Schwerpunkten das Geheimnis des Franziskus erfahren lassen.
- Seine Impulse umsetzen für das persönliche Leben im Geist des Evangeliums und für den Dienst an und in der Pfarrei.
- Im Kontakt mit anderen engagierten Christen Anregung und Ermutigung erfahren, für eine von Laien mitgetragene geschwisterliche Kirche zu wirken.

Die bisherige, langjährige Erfahrung zeigt, dass sich die Teilnahme einer kleineren oder auch grösseren Gruppe aus der gleichen Pfarrei besonders fruchtbar auswirkt für das Pfarreileben.

Wanderwochen

Assisi–Spello–Gubbio–Montefalco-Bevagna–Cortona–Perugia–Todi–Spoleto

A/1 8.–16. Mai
A/2 ausgebucht
A/3 ausgebucht
A/4 1.–9. Juni
A/5 5.–13. Oktober

Herbstfahrten

Assisi–Spoleto–Greccio–Todi / La Verna–Arezzo / Siena

B 19.–27. September
C 27. September – 5. Oktober

Leitung Br. Hilarin Felder, Kapuziner, Schwyz, und Team
Preis Fr. 1240.— Hotel Vollpension (alle Zimmer D/WC), Ausflüge inkl. Mittagessen, Eintritte, Versicherungen (Reise, Unfall, Annullation), Reise Chiasso–Assisi retour.

Assisi für junge Menschen

J1 20.–28. Juli Leitung Br. Raphael Fässler + Team **Preis** Fr. 590.–
J2 5.–13. Oktober Leitung Br. Paul Zahner + Team Vergünstigungen möglich

Programme für alle Angebote: FG-Zentrale, Herrengasse 25, Postfach 661, 6431 Schwyz,
Telefon 043- 21 32 32/Fax 043- 21 18 14
ab 24. 3. 96: Telefon 041-811 32 32/Fax 041-810 18 14

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-420 44 00

Verkaufe digitale
Standard-Kirchenorgel
Viscount Domus 800, 2 Manuale, Pedale, 23 Register. Preis Fr. 8500.–.
Geeignet für Privatgebrauch, Kapellen, kleine Kirchen (Kirchenrenovationen).
Rita Schönauer-Marty, Bachweidstrasse 3b, 9011 St. Gallen, Telefon 071-23 28 34

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln
Telefon 055-53 23 81

Die **Katholische Kirchgemeinde Chur** sucht für ihre Sozialdienststelle

Sozialarbeiterin/Sozialarbeiter

Pensum 60–80 Prozent möglich

Aufgabenbereich:
- Beratung und Betreuung von Hilfesuchenden der Kirchgemeinde
- Planung und Realisierung von Sozialprojekten
- berufsbezogene Mitarbeit im Seelsorgeteam und in den 3 Pfarreiräten nach Bedarf
- Erwachsenenbildung

Wir erwarten:
- kirchliches Engagement
- abgeschlossene Ausbildung an einer Schule für Sozialarbeit
- Berufserfahrung und Freude am Ausbau der Stelle
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit bestehenden Diensten und Gruppen

Wir bieten:
- eine vielseitige Stelle
- Anstellung und Besoldung gemäss Personalverordnung
- Zusammenarbeit mit unserer Sozialarbeiterin (mit kleinem Pensum)

Stellenantritt: 1. Januar 1996 oder nach Vereinbarung

Anmeldungen: Bis Ende November 1995 an den Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat, Tittwiesenstrasse 8, Telefon 081-24 77 24, 7000 Chur.

Weitere Auskünfte erteilen gerne: Beda Müller, Personalchef, Telefon 081-22 37 84, oder Rita Voser, Präsidentin der Sozialkommission, Telefon 081-27 17 12

AZA 6002 LUZERN
0007531 76
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen
46/16. 11. 95